

Da und dort haben sich noch einige alte Obstsorten in alten Flurnamen erhalten wie Länkeler (Triesen), Länketeil (Eschen), Mümeler (Triesen), Stattröthler (Planken).

Die verkannte ökologische Bedeutung der Obstwiesen - der Obstbaubewuchs ist aber nicht nur für den Landschaftscharakter prägend, sondern auch für das Lokalklima bedeutsam. Jeder Baum und Strauch bremst den Wind, jedes Gehölz ist zugleich Lebensraum für artenreiche Lebensgemeinschaften. Insbesondere Obstgärten mit einem lockeren Baumbestand und Mähwiesen oder Viehweiden als Unterkultur bilden einen besonderen Lebensraum, der mit Arten der halboffenen Landschaft angereichert ist. Als besonders reich gilt die Artenvielfalt der Vögel in Obstgärten.

Parallel zum Schwund der Obstbaumwiesen und der zunehmenden intensivierenden Nutzung dieser Grünflächen verringert sich auch das Angebot an geeigneter Nahrung (vor allem Grossinsekten) für einige typische Vogelarten, was mit zu deren Ausrottung beitrug. Neben den Vögel verloren viele andere Arten Ihren Lebensraum.

In Balzers sind mittlerweile bis fast 2/3 der Obstbäume überaltert, nicht gepflegt oder krank.

Typischer Krankheitsbefall:



## Erhaltung der Sortenvielfalt - höchste Zeit zum Handeln

Alte Quellen und Statistiken belegen, dass Balzers und Liechtenstein eine lange obstbauliche Tradition hat und dadurch auch ein reiches genetisches Erbe an verschiedensten Obstsorten. Bereits in der Steinzeit haben sich die Menschen von Wildäpfeln und Wildbirnen ernährt, vielleicht nicht einmal so sehr die bitteren Früchte roh gegessen, als vielmehr gedörnt und daraus Most gekocht. Der Obstbau selbst kam jedoch mit den Römern zu uns. Sie hatten die Kunst des Obstbaus von den Griechen übernommen und auch verschiedene Arten und Sorten zu uns gebracht. Danach gibt es erst im Mittelalter wieder gesicherte Erkenntnisse über den Obstbau, wobei dieser vor allem an zwei Orten gepflegt wurde: in Klöstern und in königlichen Mustergütern. In der spätmittelalterlichen Agrarkrise um 1400 begann sich der Obstbau auszuweiten. Damit wuchs auch die Sortenzahl. Während um 1600 im Raum Göppingen lediglich 83 Kernobstsorten beschrieben wurden, waren es 1661 bereits mehr als 400 und um 1800 wurden bereits etwa 1500 Apfelsorten genannt. Die meisten Sorten entstanden aus Zufallssämlingen (Kreuzungen zwischen verschiedenen Sorten, auch Wildapfelarten), die in Wald und Wiese gefunden wurden.